

gut ausgerichtete Lazarettseelsorge zu etablieren (442f.) und setzte sich für Kriegsflüchtlinge ein (454f.). Kriegsseelsorge hatte für Faulhaber ein apologetisches Element (460f.). Dazu war er während des Krieges auf literarischem Gebiet tätig (463f.). Sah er den Krieg zwar als einen „gerechten Krieg“ (478), betonte er andererseits, auch die grausame Wirklichkeit des Krieges sei eben nicht zu verschleiern. Insbesondere das Gebet könne nach Faulhaber Gottes Hilfe erbitten (479). Im fünften Kapitel (489–510) behandelt der Autor Wappen, Herkunft und Amtsverständnis Faulhabers. Sein Wahlspruch „Vox temporis vox dei“ bedeutete für den Bischof, Gott spreche in jeder Zeit mit seinen Kindern (493). Als bischöflicher Amtsträger verstand er sich als den guten Hirten selbst (499). Faulhaber lehnte den Modernismus ab (507). Das sechste Kapitel behandelt Faulhabers Theologie zur göttlichen Vorsehung (511–554). Gottes Wille bestimmte nach seinen Zielen das Geschehen auf Erden, das Übel sei eine Prüfung Gottes und der Mensch müsse sich seinem Willen ergeben (512f.). Die ganze Welt unterliege göttlichen Gesetzen (524), und auch der Krieg gehöre zu diesen (531f.), wenn auch durch die Willensfreiheit der Menschen verursacht (554). Der Mensch schulde Gott aber immer unbedingte Treue (546f.). Im vorletzten Abschnitt behandelt der Autor noch einmal den Kairos (555–565). Die Seelsorge habe in allen ihren Ausfaltungen im Hier und Jetzt der Kirche und Gesellschaft zu erfolgen (557f.), denn die Kirche habe ihren „Kulturauftrag“ im Diesseits (559). Dass er selbst zum Bischof wurde, sah Faulhaber als ein deutliches Zeichen der Vorsehung (563). Im letzten Abschnitt fasst S. noch einmal seine Kernthesen zusammen und gibt noch einen Ausblick (567–579). Insgesamt stellt der Autor fest, dass er mit der Untersuchung der Zeit Faulhabers in Speyer 1911–1917 viele Entwicklungslinien analysiert hat, die der Bischof später in München fortführte (576f.). Diese kurze Zeit in Speyer prägte sein Handeln und Wirken in fruchtbarer Weise (578f.).

Zusammenfassend legt Dominik Schindler ein durch und durch beeindruckendes Werk zu einem der bedeutendsten deutschen Bischöfe des 20. Jahrhundert vor, das sich aufgrund seiner Sprache für den interessierten Leser auch relativ zügig inhaltlich erfassen und durcharbeiten lässt. Aufgrund der Quellenvielfalt, die der Autor seinem Werk zugrunde gelegt hat, kann er Aspekte des Handelns und Wirkens des Bischofs Michael Faulhaber im Untersuchungszeitraum 1911 bis 1917 zum Teil sogar bis auf die Mikroebene erforschen. Dadurch gelingt es S., über die Biographie des Bischofs hinaus auch die intellektuelle, spirituelle, gesellschaftliche und soziale Umwelt des gesamtdeutschen Katholizismus, von der Faulhaber umgeben ist, im Einklang mit dessen Biographie zu erhörten. Über die Kirchengeschichte hinaus bedeutungsvoll sind S.s tiefgründige Abhandlungen zur Entwicklung der Theologie Michael Faulhabers, die einen tiefen Einblick in die gesamte Theologie der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts geben. Das Werk ist deshalb ein markanter kirchenhistorischer Meilenstein über das Leben des Bischofs Michael Faulhaber und zum gesamten deutschen Katholizismus bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.

M. SCHMERBAUCH

ZUMHOLZ, MARIA ANNA/HIRSCHFELD, MICHAEL (HGG.): *Zwischen Seelsorge und Politik*. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit. Münster: Aschendorff 2018. XII/816 S., ISBN 978–3–402–13228–9 (Hardback).

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis des Themas der Tagung „Zwischen Seelsorge und Politik, Katholische Bischöfe unter dem NS-Regime“, die anlässlich des 70. Todestages Clemens August Graf von Galens vom 11. bis 13. November 2016 an der Katholischen Akademie in Stapelfeld bei Cloppenburg stattfand. Das Werk ist dem Vehtaer Landeshistoriker Prof. Joachim Kuroпка zu seinem 75. Geburtstag als Jubiläum gewidmet, insgesamt 817 Seiten stark und thematisch gegliedert. 26 Autoren setzen sich mit den Persönlichkeiten von 23 Bischöfen auseinander. Nach einem Vorwort der Herausgeber *Zumholz* und *Hirschfeld* beginnt die Einführung in das Thema (1–52), der ein umfangreicher Hauptteil folgt (53–694), in dem es um die Bischöfe der Fuldaer Plenarkonferenz 1933–1945 geht, der selbst noch in fünf Unterabschnitte eingeteilt ist. Diesem Hauptteil folgt ein Abschnitt, der „Spezielle Perspektiven“ behandelt (695–764). Dem folgt ein „Statistischer Anhang“ (765–816), der auch Personen-

Orts- und Mitarbeiterregister sowie das Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis enthält. Die Aufsätze im Werk liefern dazu Karten und Fotos als Quellenmaterial aus den unterschiedlichsten kirchlichen Archiven.

Die Einführung besteht aus drei Aufsätzen der Herausgeber und des Jubilars. Im ersten Aufsatz von *Michael Hirschfeld* und *Maria Anna Zumholz* (1–14) leiten diese mit allgemeinen Ausführungen zu den deutschen Bischöfen in das Sammelwerk ein. Viele Bischöfe dieser Zeit hatten durchaus einen ähnlichen Ausbildungsweg als Priester. Soziale, mentale und konfessionelle Unterschiede kennzeichneten die deutschen Bistümer (3f.), die die „Immunsierung gegen die NS-Ideologie“ (7) als wichtiges Ziel sahen. Ebenso erkannten die Bischöfe, dass der NS-Staat nach 1934 kaum Interesse an einer Verstärkung zeigte (10). Die Herausgeber verweisen darauf, dass im Werk schon aus Kapazitätsgründen nicht alle Bischöfe dieser Zeit aufgenommen werden konnten, wohl aber „die wichtigsten Repräsentanten des deutschen Episkopats“ (13). Der Jubilar *Joachim Kuropka* stellt den zweiten Beitrag (15–33), in dem er konstatiert, dass die Untersuchung der zentralen Aufgabe der Bischöfe, die Seelsorge, eine Aufgabe der Kirchengeschichte sei, und es nicht nur eine politische Beurteilung ihres Handelns geben kann, die viele Kirchenhistoriker zu oft in den Vordergrund stellen (16f.). Bischöfe wie Bertram und Galen hätten dazu schon 1936 den Vernichtungskampf der Nationalsozialisten klar erkannt (23). Mit den Verboten der Presse und der Vereine fielen wichtige Pfeiler der Seelsorge weg, dagegen aber konnten die Wallfahrten gefördert werden (25f.). Kuropka stellt fest, dass durch den Einsatz der Bischöfe und Priester die christlichen Werte bei großen Teilen der katholischen Bevölkerung erhalten geblieben sind (29f.). Den letzten Beitrag zur Einleitung liefert *Michael Hirschfeld* über die Rezeption des Episkopats in der Nazizeit, in dem er einige Grundzüge von Publikationen behandelt (35–51). Bis zum Konzil waren die Zeitzeugenbewertungen maßgeblich für die wissenschaftliche Aufarbeitung (38f.), und nach 1962 begann dann die Kommission für Zeitgeschichte ihre Aufarbeitung (40), hinzu kamen auch journalistische Untersuchungen (42). Nach 1989 starteten umfangreichere Untersuchungen im Rahmen der Katholizismusforschung (44f.), vor allem heute werden diese aufgrund der Distanz zu 1945 komplexer (50f.).

Der erste Abschnitt des Hauptteils behandelt in drei Beiträgen die Bischöfe der Kirchenprovinz Breslau. *Sascha Hinkel* berichtet in seinem Beitrag (53–75) über den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz bis 1945, Kardinal Bertram, der zahlreiche politische Änderungen in seiner Laufbahn erfahren musste (58f.), die seine Seelsorge beeinflusste. Letztlich scheiterte Bertram an der Person Hitler (68). Anschließend widmet sich *Josef Pivoosek* Konrad Graf von Preysing (76–105), der durchaus ein Antipode Bertrams war (86f.) und auch nach 1945 prägend für die Kirche der DDR wurde (102f.). *Rainer Bendel* und *Hans-Jürgen Karp* behandeln in ihrem Aufsatz (107–130) gemeinsam den Ermländer Bischof Maximilian Kaller, der sich besonders um den Erhalt der polnischsprachigen Seelsorge (119f.) und später im Krieg aufgrund der massiven Umsiedlungen im Osten um diese Katholiken (116) ernsthaft sorgte.

Der zweite Abschnitt des Hauptteils behandelt in acht Beiträgen die Bischöfe der Kirchenprovinzen Köln und Paderborn. Der Kölner Diözesanarchivar *Ulrich Helbach* beginnt mit einem Aufsatz über den 1941 verstorbenen Kölner Kardinal Karl Joseph Schulte (133–171), über den es bislang noch kein Gesamtbild gibt (134), der aber streng ablehnend dem Nationalsozialismus gegenüberstand (147). Er galt Gläubigen durchaus aber auch als ambivalent (266f.). Helbach schließt mit Schultes Nachfolger Josef Frings einen zweiten Aufsatz an (172–193). Dieser war bis 1942 den Kölner Diözesanen fast unbekannt (184), zog durch sein Engagement als Erzbischof aber auch die Augen der Gestapo auf sich (190). Im dritten Beitrag widmet sich *Joachim Kuropka* dem Münsteraner Kardinal Clemens August Graf von Galen (194–208), der sich schon 1935 offen gegen Auftritte von NS-Funktionären stellte (202f.) und als ein „politischer Seelsorger“ auftrat (205). Der nächste Aufsatz von *Klemens-August Recker* behandelt den Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning (210–242), der schon früh die NS-Ideologie als unvereinbar mit dem Christentum verurteilte (219f.) und sich für die Verfolgten persönlich einsetzte (230). Da er jedoch auch „Staatsrat“ war (234f.), blieb er nach 1945 unstritten (238f.). *Bernhard Schneider* beschäftigt sich ausführlich mit dem Trierer Bischof Franz Rudolf

Bornewasser (244–316), der 1933 klar auf das Zentrum als politisches Gegengewicht gegen den Bolschewismus und die Nationalsozialisten setzte (268f.) und sich später offen gegen Klostersturm und Euthanasie wandte, weniger aber gegen die Judenverfolgung (299f.). *Christian Kasprowski* setzt sich mit dem Paderborner Erzbischof Caspar Klein auseinander (318–343), der 1934 noch Konsensbereiche zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus in der Bekämpfung des Bolschewismus sah, bald schon aber die ernsthaften Verfolgungsmaßnahmen erkannte (325f.). Dennoch beschwor er auch einen christlichen Patriotismus (328f.) und setzte sich für die Rechte der Kirche ein (341). Gleich zwei Fuldaer Bischöfe bearbeitet *Stefan Gerber* mit Joseph Damian Schmitt und dessen Nachfolger Johannes Baptist Dietz (344–379). Schmitt stand zwischen Vaterlandsliebe und der Aufrechterhaltung der Seelsorge (36f.), auch sein Nachfolger Dietz verfolgte weiter das Ziel der Eingabepolitik (70f.), wenn auch über beide noch Forschungen notwendig sind (377). *Thomas Flammer* behandelt abschließend den Hildesheimer Bischof Joseph Godehard Machens (380–409), der sich angesichts der zahlreichen Verbote kirchlicher Vereine und Schulen bis 1939 um die Sicherung der Seelsorge bemühte (397f.) und sich nach 1939 klar gegen die verbrecherischen Aktionen des Staates positionierte (405f.).

Der dritte Abschnitt des Hauptteils beschäftigt sich mit drei Aufsätzen zur Kirchenprovinz Freiburg. *Christoph Schmider* beginnt mit dem Freiburger Erzbischof Conrad Gröber (410–435), einen „begeisternden Prediger“ (415), der 1933 durchaus dem Nationalsozialismus nicht ablehnend gegenüberstand (421) und bis heute in der Forschung kontrovers beurteilt wird (432f.). Der Mainzer Diözesanarchivar *Hermann-Josef Braun* stellt den Mainzer Bischof Albert Stohr vor (436–458), der als hessischer Landtagsabgeordneter schon früh negative Erfahrungen mit Vertretern der Nationalsozialisten machte (443) und sich auch gegen die Judenverfolgung aktiv positionierte (450f.). Er selbst entging nur knapp der Verhaftung (454f.). Im letzten Beitrag behandelt *Jürgen Schmiesing* den Rottenburger Bischof Joannes Baptista Sproll (460–489), der in seinem Bistum schon 1935 die ersten Konsequenzen des Kirchenkampfes spüren musste (473f.) und sich ganz energisch offen gegen diesen wandte (476f.). 1938 erging an ihn der Ausweisungsbefehl der Gestapo aus dem Bistum, doch auch im Exil verzagte der tapfere Bischof nicht (480f.).

Der vierte Abschnitt des Hauptteils besteht nur aus dem Beitrag von *Birgit Mitzscherlich* über den Meißener Bischof Petrus Legge (490–511), der 1935 in den sog. Devisenprozessen kurzzeitig verhaftet wurde (499f.) und in dieser Folge bis Kriegsende eher passiv agierte (506f.).

Der fünfte Abschnitt des Hauptteils beinhaltet die Bischöfe der Bayrischen Bischofskonferenz in sechs Beiträgen. Der Münchner Diözesanarchivar *Peter Pfister* behandelt im ersten Beitrag Kardinal Michael von Faulhaber (512–526), dessen Rolle in der Zeit der Diktatur noch weiterhin der Gegenstand vieler historischer Forschungen ist (516f.). Gegen die Judenverfolgung erhob er zwar kein offenes Wort (519), doch lag ihm die Seelsorge aller Verfolgten nah (522f.). Als nächstes beschäftigt sich *Hannelore Putz* mit den Passauer Bischöfen Sigismund Felix Freiherr von Ow-Felldorf und Simon Konrad Landersdorfer OSB (528–555). Ow-Felldorf setzte besonders auf die kirchliche Presse gegen den Nationalsozialismus (536). Sein Nachfolger Landersdorfer protestierte gegen den „Unglauben“ in zahlreichen Verlautbarungen (548f.) und in liturgischen Kontexten (553). *Klaus Unterburger* stellt in seinem Beitrag (556–579) den Regensburger Bischof Michael Buchberger in den Mittelpunkt, der wie Bertram ein Verfechter der Eingabepolitik war (564) und die Errungenschaften des Katholizismus wie Vereine, Schulen und Katholische Aktion energisch verteidigte (570f.). *Andreas Hölscher* bearbeitet in seinen Aufsatz den Bamberger Bischof Jacobus von Hauk (580–619), der vor allem gegen antikirchliche Äußerungen des Julius Streicher (599f.), den Schulkampf (610f.) sowie gegen die Judenverfolgung Stellung bezog (613f.). Die beiden Autoren *Christiane Hoth* und *Markus Raasch* stellen ausführlich den Eichstätter Bischof Michael Rackl vor (620–665), der als ein engagierter Kämpfer gegen das Dritte Reich bewertet werden kann (621). Er wehrte sich gegen Verhaftungen seiner Priester (645f.), wenn auch er für Patriotismus einstand (654f.). Den Abschluss des letzten Abschnitts des Hauptteils macht *Wolfgang Weiss* mit dem erst wenig erforschten Würzburger Bischof Matthias

Ehrenfried (666–694), dem es vor allem auf die Stärkung des religiösen Bewusstseins ankam (685).

Diesem umfangreichen Teil schließen sich in einem dritten Hauptteil drei Aufsätze als „Spezielle Perspektiven“ an. Im ersten Aufsatz beschäftigt sich *Winfried Töpler* mit Kardinal Bertrams Anweisung eines Requiems für Hitler (695–708), in dem er den „Requiemzettel“ Bertrams als historische Quelle kritisiert (706). *Raphael Hülsbömer* beschäftigt sich mit Eugenio Pacelli und einem Einblick in die vatikanische Bischofspolitik (709–723). Demnach fanden Bischofsernennungen nach 1933 wie etabliert und weniger unter der Berücksichtigung der politischen Verhältnisse statt (715), auch die Nationalsozialisten nahmen kaum Einfluss darauf (721). Im letzten Beitrag geht *Maria Anna Zumholz* noch auf die Bedeutung der Fuldaer Plenarkonferenz ein (725–764), der auch trotz noch so diskussionsbedürftiger historischer Urteile über ihre Rolle zur Zeit des Dritten Reiches nicht abgesprochen werden kann, sich nicht ernsthaft um das Wohl der Katholischen Kirche und des Seelenheils der Katholiken gesorgt zu haben (763).

Im vierten und letzten Teil des Sammelwerkes steht noch ein statistischer Anhang, der im Beitrag von *Maria Anna Zumholz* (765–792) umfangreiche und für kirchenhistorische Forschungen wertvolle statistische Daten zu den Katholiken im Deutschen Reich und in den einzelnen (Erz-)Bistümern für den Zeitraum 1933–1945 tabellarisch aufführt.

Zusammenfassend ergibt sich folgende Schlussfolgerung: Die Beiträge der Kirchenhistoriker und Kirchenarchivare basieren auf umfangreich ausgewertetem Quellenmaterial. Sie scheuen auch nicht den neuesten, manchmal kontroversen Forschungsdiskurs um ihren Bischof und deshalb auch nicht die eine oder andere Auseinandersetzung um traditionelle Forschungspositionen. Das Werk ist in sich kompakt und verständlich und wird sicher in kurzer Zeit zu einem wissenschaftlichen Standardwerk zur (Kirchen-)Geschichte des deutschen Episkopats 1933–1945 werden. Es ist daher ein Muss im Bestand jeder kirchenhistorischen Forschungsstelle. Ebenso zeigen die zahlreichen Studien, dass diese Epoche deutscher Kirchengeschichte gegenwärtig im Fokus ist und auch bleibt. Sehr bemerkenswert ist ebenfalls, dass die Herausgeber innerhalb eines Jahres nach der Konferenz die Redaktion und Drucklegung der umfangreichen Publikation bewerkstelligt haben.

M. SCHMERBAUCH

### 3. Systematische Theologie

HAIDER, FLORIAN: *Die Würde des Christen*. Die Bedeutung des Übernatürlichen für Dogmatik und Moral bei Matthias Joseph Scheeben (Münchener Theologische Studien. Systematische Abteilung; Band 81). St. Ottilien: EOS-Editions 2017. 577 S., ISBN 978-3-8306-7873-1 (Hardback).

Matthias Joseph Scheeben ist gewiss einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 19. Jhdts., ja, Karl Barth schreibt von ihm sogar, dass er „auf deutschem Gebiet sicher der größte [ist], den die römisch-katholische Kirche in der Neuzeit hervorgebracht hat“ (Brief an J. Schweiwiller v. 22.01.1944). Umso bemerkenswerter ist, dass Scheeben in der derzeitigen theologischen Diskussion praktisch keine Rolle spielt. Das dürfte seinen Grund u.a. auch darin haben, dass sein Sprachstil außerordentlich umständlich und kompliziert ist und seine Gedankenführungen nicht selten „ungewohnt, schwerfällig und bisweilen undurchsichtig und bildhaft-unpräzise sind“ (563). Und doch ist – wie J. Ratzinger schreibt – „Neubegegnung mit Scheeben wichtig. Von ihm ist genau das zu lernen, was in der heutigen Theologie zu kurz zu kommen droht“ (563). Von daher zeigen sich der positive Wert und die unverkennbare Bedeutung der vorliegenden Studie (Dissertation Kath.-theol. Fakultät, München, bei Prof. Stubenrauch) – bei allem Kritischen, was auch noch zu sagen sein wird. Dabei ist das formale Thema der Arbeit, nämlich die Wirklichkeit des „Übernatürlichen“, – Scheeben benutzt dafür oft den vor und nach ihm aus guten Gründen gemiedenen Begriff der „Übernatur“ – beileibe kein Randthema des Kölner Theologen, sondern sein großes